

Daniela Otto

Die mit dem Wulff tanzt – zur medialen Selbstinszenierung einer kurzzeitigen First Lady

Der Rücktritt des Bundespräsidenten Wulff lenkte einmal mehr den Fokus auf die Frau an seiner Seite. Bettina Wulff war von Anfang an elementarer Bestandteil der medialen Selbstinszenierung ihres Mannes. Dabei schaffte es Frau Wulff zwar in die Boulevardblätter, nicht jedoch in die Herzen der Menschen. Dieser Beitrag geht der Frage nach, warum die First Lady an der Zitathaftigkeit ihrer Rolle scheiterte.

Der Fall Wulff ist ein medienwissenschaftliches Lehrstück. Er zeigt, wie mächtig die Medien sein können. Welche Eigendynamik Berichterstattung entwickeln kann. Wie abhängig hochrangige Politiker von den Worten der bedeutsamsten Federhelden der Republik sind. Wie fatal ein paralleles Agieren unterschiedlicher Medieninstanzen sein kann. Wie verloren im Wald jedoch die Medien wären, fänden sie nicht immer wieder die von einsamen Narzissten verstreuten Brotkrumen, die nach und nach eine brauchbare Spur ergeben. Vor allem belegt der Fall Wulff aber auch die Sehnsucht nach einer Wirklichkeit jenseits der medialen Vermittlung – und sei es nur als Illusion.

Dass weitestgehend alles medial ist, mag für den Medienwissenschaftler *sensus communis* sein. Nichtsdestotrotz (oder gerade deswegen) sehnen wir uns jenseits dieser theoretischen Gewissheit nach dem, was wir authentisch, glaubhaft, ja wirklich nennen. Ein solches Verlangen nach Echtheit konnte im letzten Jahr insbesondere in Zusammenhang mit politischen Ereignissen beobachtet werden. Nach zu Gutenbergs medienwirksamer Selbstdarstellung wurde der Ruf nach politischer Bodenständigkeit laut. Der bayerische Baron zeigte uns die fabelhafte Welt mit Stephanie, seiner Gattin, und nur wenige konnten sich dem Sog ihrer gelungenen Inszenierung

entziehen. Zu Guttenberg hatte nach seiner Abdankung ein macht-glamouröses Vakuum hinterlassen.

Gewiss, der Verlust eines Hoffnungsträgers schmerzte einen Großteil der deutschen Seele zunächst. Dann aber setzte eine Veränderung ein. Nach einer kurzen Schockstarre verlagerte sich der Blick der Medien zurück von den Oberflächlichkeiten auf politische Inhalte. Es hätte erstmal so bleiben können.

Nachdem jedoch die zu Guttenbergs aus dem Fokus der Öffentlichkeit verschwanden, wurden sie vom Ehepaar Wulff abgelöst. Sie füllten das besagte mediale Vakuum und nahmen - so scheint es - diesen Platz nur allzu gerne ein. Ja, der Schein. Er wurde den Wulffs zum Verhängnis. Denn sowenig man irgendwann noch glauben konnte, Wulff sei unschuldig und ehrlich, so wenig mochte ich seiner Frau glauben, die Rolle der First Lady nicht aus Eitelkeit, sondern rein aus ehelicher Liebe so inbrünstig zu zelebrieren.

Bettina Wulffs makellostes Auftreten als First Lady wirkte stets allzu zitathaft, um glaubwürdig sein zu können. Es war ihr großer, ja fast hybrischer Fehler, voller Elan eine Rolle zu spielen, die man aus US - Filmen oder Ntv-Reportagen über die Kennedys kennt.

Seit 2009 widmet sich eine amerikanische Fernsehserie dem Mythos ‚brave Frau hinter mächtigem Mann‘, welchen Bettina Wulff zitierte: *The Good Wife* dreht sich um Alicia Florrick, gespielt von Julianna Margulies, deren Gatte von seinem Amt als Staatsanwalt aufgrund einer Finanz- und Sexaffäre zurücktreten muss. Die Staffel eröffnet mit der Pressekonferenz zum Rücktritt und zeigt Alicia Florrick an der Seite ihres Mannes, schweigend, Beistand leistend, Demütigung ertragend. Es ist nur ein Filmmoment, und doch ereignete sich eine fast identische Szene in kürzester Zeit zweimal: zum ersten Mal beim Rücktritt Horst Köhlers am 31. Mai 2010 und zum zweiten Mal am 17. Februar 2012, als Christian Wulff sein Amt niederlegte. Bettina Wulff stand während der Rücktrittserklärung nicht mehr nur dezent hinter ihrem Mann, wie es noch Eva Luise Köhler tat, sondern präsent neben ihm, dank hoher Schuhe sogar auf gleicher Augenhöhe. Es war ein unübersehbares Zeichen der Wertschätzung und Gleichberechtigung.

Während der gesamten Amtszeit war Bettina Wulff von Christian Wulff nicht wegzudenken, fast schien es, als sei ihre Person mit dem Amt des Bundespräsidenten untrennbar verschmolzen. Auch in seiner Rücktrittsrede würdigte er sie auffallend deutlich:

Ich danke meiner Familie, vor allem danke ich meiner Frau, die ich als eine überzeugende Repräsentantin eines menschlichen und eines modernen Deutschland wahrgenommen habe. Sie hat mir immer, gerade auch in den vergangenen Monaten, und auch den Kindern, starken Rückhalt gegeben.

Bettina Wulff, die Moderne, über deren Tattoo man geraunt, gestaunt und gemunkelt hat, als wäre es die Drogenvergangenheit einer Courtney Love gewesen. Auch Angela Merkel versuchte, das Paar in ihrer Reaktion auf den Rücktritt in das Bilde eines modernen Deutschlands zu integrieren:

Christian Wulff hat sich in seiner Amtszeit voller Energie für ein modernes, offenes Deutschland eingesetzt. Er hat uns wichtige Impulse gegeben und deutlich gemacht, dass die Stärke dieses Landes in seiner Vielfalt liegt. Diese Anliegen werden mit seinem Namen verbunden bleiben. Er und seine Frau Bettina haben dieses Land, die Bundesrepublik Deutschland, im In- und Ausland würdig vertreten.

Soviel Lob. Doch zu Recht?

Beim Rücktritt ihres Mannes schien Bettina Wulff einmal mehr zu repräsentativer Höchstform aufzulaufen und zwar gerade deswegen, weil sich die als innovativ Gepriesene in eine konventionelle Rolle gänzlich ohne Widerstand einfügte. Die Diskrepanz zwischen verbal aufoktrozierter Leistung (die moderne Frau) und dem sichtbaren Handeln (die traditionelle Frau) hätte dabei nicht größer sein können. Ja, es war ein Dilemma. Sie hat sich Mühe gegeben. Hat in schicken Roben lächelnd mit dem Wulff getanzt, auch wenn ihn die meisten schon lieber am Marterpfahl gesehen hätten. Sie war auch

so schlecht nicht in dem, was sie tat. Man hätte sich nur gewünscht, sie hätte ein Bewusstsein für die radikale Zitathaftigkeit ihrer Rolle sowie ein Bewusstsein für die im Grunde genommene Unmöglichkeit, dieses Amt, das aus dem maximalen Zurücknehmen der eigenen Persönlichkeit besteht, noch ernsthaft ausführen zu können, gezeigt. Wenn sie so modern war, warum lieferte sie dann keine adäquate Neuinterpretation dieser Rolle?

Elfriede Jelinek demontierte das vermeintliche Glamourleben der Mrs. Kennedy in ihrem Drama *Jackie* in ihrer typisch brillanten Weise. Die Lektüre sei anstrebenden Politikergattinnen als Handbuch empfohlen. Die angebliche Modernität Bettina Wulffs stand jedoch in eklatantem Widerspruch zu der quälenden Konservativität ihrer Aufgabe. Weil sie dann so brav mitspielte, mochte ich ihr nicht einmal mehr diese Unkonventionalität mehr glauben.

Bettina Wulff erreichte nie die Herzen der Deutschen. Dabei ist das durchaus machbar als Frau an der Seite eines großen Staatsmannes. Lady Diana eroberte weltweit die Massen, auch Michelle Obama erfreut sich großer Beliebtheit. Beide brachen mit ihren Rollen, die eine später, die andere früher. Diana brachte mit ihren Geständnissen über die veraltete Monarchie den ganzen Buckingham Palast in Einsturzgefahr; Michelle Obama ließ, bevor ihr die PR-Maschinerie ihres Mannes den Mund verbot, noch ironisch verkünden, sie könne all den Hype um den neuen Politstar nicht mit dem Mann zuhause auf ihrem Sofa vereinbaren.

Bettina Wulff zeigte nie auch nur ein Fünkchen Selbstironie. Sie spielte die Rolle der Good Wife perfekt. Das Manko ist nur, dass die politische Zeit nicht reif für einen weiteren Film war, sondern die Sehnsucht groß nach dem, was man allgemein unter Authentizität versteht. Die Menschen wollten vielleicht keine First Lady, die einen Film nachahmt, sondern, um in der Metapher zu bleiben, eine, die das Drehbuch neu schreibt und die den inszenierten Beistandskitsch durch einen Hauch romantische Ironie ersetzt.

Alicia Florricks große Rolle beginnt erst nach der Pressekonferenz. Sie erteilt ihrem Mann eine Ohrfeige und geht ihres Weges. Wir werden sehen, wie es mit Bettina Wulff weiter geht.